



KURIER

Foto: Deutsch Gerhard

Herbert Nitsch über Neuanfang

Vor etwas mehr als einem Jahr wäre der Apnoe-Taucher Herbert Nitsch, 43, in Santorin bei dem Versuch, ohne Sauerstoffflasche in 249 Meter Tiefe abzutauchen, fast gestorben.

Doch sein Überlebenswille hat den Wiener zurückgebracht.

Die Geschichte eines Mannes, der eines gelernt hat: Niemals aufzugeben.

Barbara Reiter
barbara.reiter@kurier.at



Freizeit: Herbert, vor etwas mehr als einem Jahr hattest du beim Apnoe-Tauchen einen schweren Unfall und warst ein Pflegefall. Wie geht es dir heute?

Herbert Nitsch: Würde ich etwas anderes sagen als: „Es könnte besser sein“, wäre ich wohl kein echter Mundl. Es heißt ja immer, wir jammern gerne. Andererseits geht ein echter Wiener nicht unter.

Dein Plan im Juni 2012 war, ohne Sauerstoff mit Hilfe eines Schlittens 249 Meter zu tauchen. Etwas, das Ärzte für unmöglich hielten. Warum hast du es trotzdem gemacht?

Die meisten Ärzte kennen Apnoetauchen nur vom Hörensagen. Es gibt auch weder Feldstudien noch zahlenmäßig relevante Forschungsergebnisse dazu. Unsere Medizin erkennt erst das Nachweisbare an, alles andere wird zumindest bezweifelt, oder wie du sagst, für unmöglich gehalten. Ich höre auf meinen Körper und taste mich an seine Grenzen heran.

Bei deinem Rekordversuch bist du am 6. Juni 2012 aber verunglückt und laborierst noch heute an den Folgen. Hatten die Ärzte nicht doch recht?

Der Grund für meinen Unfall war nicht die Tiefe. Ich hatte Erfahrungen von meinem 214-Meter-Tauchgang, bei dem es mir sehr gut gegangen ist. Es ist viel zusammengekommen. Ein Sponsor ist ausgefallen, das Wetter war schlecht und ich hatte zu wenig Zeit für das Training. Aus 200 geplanten Trainingstauchgängen wurden zehn, weil ich mich um die Planung kümmern musste.

Ich war gestresst und die Konzentration war weg. Das sind keine guten Voraussetzungen, etwas zu tun, was keiner je zuvor gewagt hat. Ohne Stress hätte es höchstwahrscheinlich ohne körperliche Schäden geklappt.

Was hätte es verändert, wenn du vorher mehr getaucht wärst?

Ich hätte meine Körper langsam an die große Tiefe gewöhnt. Aber ich war davon getrieben, das Datum einzuhalten, damit Medien und Sponsoren nicht abspringen. Dann sind ein paar Leute ausgefallen und ich musste noch mehr selber machen. So haben die Dinge ihren Lauf genommen.

Hast du im Vorfeld in Betracht gezogen, körperliche Schäden davonzutragen?

Ich habe versucht abzuwägen, wie gefährlich es werden kann. Dass es so gefährlich wird, hätte ich nie gedacht. Mein Restrisiko war, dass der Rekordversuch scheitert. Aber mit den Schlaganfallsymptomen habe ich nie gerechnet. "Das Um und Auf ist, nicht aufzugeben, sich Ziele zu setzen und einen Schritt nach dem anderen zu machen. Viele Leute versuchen das gar nicht."



Foto: Deutsch Gerhard

Was hat dich nach dem Unfall am meisten beeinträchtigt?

Ich habe noch immer Gleichgewichtsprobleme, die anfangs noch schlimmer waren. Meine Augen waren auch ein Problem. Das lässt sich schwer beschreiben. Es ist in etwa so, wie wenn man stark betrunken ist und man eine Zeit lang braucht, Dinge zu realisieren. Das ist aber jetzt besser geworden.

Wirst du je wieder der Alte sein?

Mit hundert Prozent rechne ich zwar nicht, aber mit 99 Prozent. Da wäre ich schon zufrieden.

Wie haben die Ärzte deine Heilungschancen eingeschätzt?

Sehr schlecht. Sie hätten nie damit gerechnet, dass ich hier sitze und ein Interview geben kann. Ich bin auch schon vor Weihnachten gegen den Rat der Ärzte aus der Reha raus, weil ich glaube, dass der Alltag die beste Reha ist.

Kannst du das beschreiben?

Man hat mehr Herausforderungen zu meistern, als im geschlossenen Umfeld einer Klinik. Der Alltag ist schwieriger, man macht aber bessere Fortschritte. Ich bin bald wieder auf einem Rad gesessen, und wenn ich mir eine Hose anziehe, dann stehend auf einem Bein und nicht sitzend. Ich putze meine Zähne mit der rechten Hand, die beeinträchtigt ist. Das hat mich meinem Ziel, wieder selbstständig zu werden, schneller näher gebracht.

Wenige Menschen schaffen es, nach einem Unfall so motiviert zu sein. Kommt dir da deine Vergangenheit als Profi-Sportler zugute?

Man wächst, wenn man sich im Leben immer wieder Hürden setzt. Es ist im Moment sehr demotivierend, nicht zu funktionieren, wie man es sich erwartet. Aber das Um und Auf ist, nicht aufzugeben, sich Ziele zu setzen und einen Schritt nach dem anderen zu machen. Viele Leute versuchen das gar nicht.

Hattest du nie dunkle Stunden?

Gleich nach dem Unfall hatte ich mental ein ziemliches Tief. Ich wusste nicht, wie weit das wieder wird mit mir, weil die Prognosen so schlecht waren. Da habe ich mir schon gedacht: „Wenn ich das nicht wieder hinbekomme mit der Genesung, dann wozu das alles noch?“



Foto: Deutsch Gerhard

Wie konntest du dich schlussendlich aus dem Tief befreien?

Es klingt komisch, aber die Fahrt mit den Öffis ins Rehazentrum in Wien Meidling hat mir einen gewissen Auftrieb gegeben. Ich habe im Reha-Zentrum so viele Menschen gesehen, die sich gehen lassen, statt auf Besserung zu hoffen und dafür zu kämpfen. Da dachte ich mir: „So sicher nicht.“ Trotz meiner Defizite ging es mir viel besser als ihnen.

Wärst du heute froh, hätte es im Vorfeld deines Rekordversuchs einen Menschen geben, der gesagt hätte: „Bitte mach es nicht. Es ist zu gefährlich.“?

Die hat es gegeben. Aber wenn sich Menschen bei ihren Aussagen nur auf ihre Intuition berufen, halte ich nicht sehr viel davon. Wenn jemand sachliche Argumente hat, dass etwas gefährlich werden könnte, ist das etwas anderes.

Als ich dich vor einigen Jahren schon einmal interviewt habe, warst du ebenso rational wie heute. Hat der Unfall auch deine emotionale Seite freigelegt?

Ich hatte in den vergangenen Monaten viel Zeit, an die Decke zu schauen und nachzudenken. Das klingt jetzt esoterisch, aber ich habe nun einen anderen Zugang zum Freitauchen und sehe es gesamtheitlicher. Es geht mir nicht mehr nur darum, von A nach B zu kommen, sondern die Dinge besser wahrzunehmen.

Wirst du jemals wieder Apnoe-Tauchen?

Wettkampfmäßig sicher nicht. Aber Tauchen werde ich natürlich weiterhin. Dabei bin ich nicht beeinträchtigt, kann nicht umfallen und fühle mich frei.

In der berührenden Dokumentation „Zurück aus der Tiefe“ über deinen Unfall, die auf Servus TV gezeigt wurde, sieht man dich mit Haien schwimmen. Du liebst die Gefahr offenbar noch immer.

Es gibt so viele Haiarten. Manche Haie sind gefährlich, manche wieder nicht. Aber viel wichtiger als das ist, im Auge zu behalten, wie die Tiere reagieren. Wenn der Jagdinstinkt ausgelöst ist, sind Haie aufgeregt und schwimmen schneller. Menschen greifen sie ohnehin nur aus Verwechslung an. Die Chance, von einer Kokosnuss erschlagen zu werden, ist statistisch gesehen wesentlich höher, als von einem Hai angegriffen zu werden. Wer hat schon Angst vor einer Kokosnuss?

Keith Richards vielleicht. Der hat sich mal den Kopf verletzt, als er angeblich eine pflücken wollte.



Das ist wohl der Einzige, der uns einfällt. Es gibt wesentlich gefährlichere Begegnungen als mit Haien, zum Beispiel täglich im Straßenverkehr.

Du willst dich in Zukunft auch für die Rettung der Weltmeere einsetzen. Ein hohes Ziel für einen Österreicher.

Auch Menschen aus kleinen Ländern können große Ziele haben. Es ist fast wie ein Kampf gegen Windmühlen, aber es wäre nicht mein erster. Ich möchte in meinen Vorträgen aber nicht für Verbote und Vorschriften plädieren, sondern auf die Folgen hinweisen, die die Verschmutzung der Meere hat. Diese Bewusstseinsbildung sollte auch jemandem aus dem „kleinen Österreich“ möglich sein.

Wie wirst du dem Wasser sonst noch verbunden bleiben?

Ich überlege ernsthaft, die Hälfte des Jahres auf einem Boot zu leben, das ich auch selber bauen werde. Es soll ohne Treibstoff angetrieben werden und trotzdem schnell sein. Eigentlich hätte es heuer noch fertig werden sollen, aber das ist leider illusorisch.

Du wohnst direkt am Ufer der Donau. Ziemlich sicher wird dein Boot nicht hier vor Anker liegen.

Nicht wirklich. In der Südsee ist es etwas schöner. Dort will ich hin.

Wolltest du nicht auch ein U-Boot bauen?

Das war schon vor dem Unfall mein Plan, den ich auch realisieren werde.

Das sind ja schon wieder ganz schön viele Vorhaben für die Zukunft.

Natürlich muss man lernen, den Moment zu genießen. Aber ohne Pläne ist man ziellos. Man braucht schon eine Karotte.



Bezwinger der Tiefe

Apnoetaucher. Neun Minuten ohne Atmen. Stille in 250 Metern Tiefe. Die Extremsportler Herbert Nitsch und Guillaume Néry über die Faszination zwischen Rekordjagd und Naturschauspiel.



VON LAILA DANESHMANDI

Hundert Meter unter Wasser herrschen Extrembedingungen für den menschlichen Körper. Eine Taucherbrille würde einen solchen Unterdruck erzeugen, dass die Augäpfel in Gefahr wären. Die Lungenflügel werden durch den Druck fast faustgroß zusammengepresst. Der Österreicher Herbert Nitsch (43) und sein französischer Kollege Guillaume Néry (31) gehören zu den wenigen Menschen, die sich ohne technische Hilfsmittel in solche Tiefen wagen – und weiter.

Die Gefahren sind ihnen bewusst. Néry hat seine Passion fast aufgegeben, nachdem ein Tauchfreund gestorben ist. Nitsch sehnt sich trotz seines Unfalls (siehe Info) nach dem Tiefenrausch. Im Rahmen der International Ocean Film Tour werden derzeit die besten Wassersport- und Umweltdokumentationen des Jahres gezeigt. Darunter eine mit Néry.

Es ist die Mischung aus Entdeckergeist und Ehrgeiz, die die beiden Extremsportler verbindet – und trennt. Aus Ehrgeiz trainierte Néry von Jugend an, den Atem immer länger anzuhalten, heute treibt ihn eher der Pioniergeist. Umgekehrt war es bei Nitsch: Er entdeckte sein Talent zufällig und giert trotz seines Unfalls nach neuen Rekorden.

KURIER: Was macht den Reiz am Apnoetauchen aus – die Rekordjagd oder die Faszination des Naturerlebnisses?

Néry: Es geht um die Erfahrung, an Orte zu gelangen, an denen noch nie ein Mensch zuvor war. Man ist

eins mit dem Wasser und fühlt sich mit der Welt verbunden.

Nitsch: Es kommt darauf an. Beim Freediving genießt man das Naturschauspiel und lässt die Außenwelt auf sich wirken. Beim Tieftauchen für Rekorde kehrt man seine Aufmerksamkeit nach Innen und versucht, so effizient wie möglich zu funktionieren.

Wie kann man sich das Gefühl in der Tiefe vorstellen?

Nitsch: Es ist total ruhig, das ganze Tohuwabohu der Außenwelt ist weg und man konzentriert sich auf das Wesentliche. Man spürt nur den Druck in den Hohlräumen des Körpers, in den Ohren, der Nase oder der Lunge. Doch es gibt verschiedene Techniken für den Druckausgleich – das ist die eigentliche Herausforderung für das Tieftauchen, nicht das Luftanhaltens. Das Taucherlebnis ist so außerdem viel direkter und unmittelbarer als beim Presslufttauchen mit der Flasche.

Info: Herbert Nitsch

Der Rekordjäger

Der ehemalige Berufspilot hat während seiner Karriere als Apnoetaucher insgesamt 33 Weltrekorde in allen acht Apnoe-Disziplinen aufgestellt. Bei dem Versuch, vor der Insel Santorin seinen eigenen Weltrekord von 214 Meter zu überbieten, erlitt Nitsch am 6. Juni 2012 nach dem Erreichen von 253,2 Meter Tiefe beim Auftauchen die Dekompressionskrankheit. Trotz intensiver Rehabilitation leidet er bis heute an den Folgen des Unfalls.

Néry: Man muss zwischen dem Ab- und dem Auftauchen unterscheiden. Beim Abtauchen ist man komplett mit seinem Körper verbunden, lässt sich fallen und akzeptiert den Druck. Hat man den tiefsten Punkt erreicht, wird der Aufstieg schwierig – es fühlt sich an, als wäre man betrunken. Die Gedanken rasen durch den Kopf. Ich hatte sogar schon Halluzinationen. Es ist so, als würde man sich selbst aus der Außenperspektive zusehen.

Nitsch: Ach wirklich? Bei mir wird das Gehirn in der Tiefe immer langsamer. Alles steht irgendwie still.

Wie habt Ihr Eure Leidenschaft für das Apnoetauchen eigentlich entdeckt?

Néry: Bei mir hat alles im Alter von 14 Jahren in einem Bus begonnen. Ich habe mit einem Schulfreund darum gewettet, wer den Atem länger anhalten kann. Als er gewonnen hat, habe ich mich so sehr darüber geärgert, dass ich fortan ständig geübt habe.

Das Training wurde zur Obsession – mit 15 Jahren konnte ich den Atem schon fast fünf Minuten lang anhalten. Ich war fasziniert davon, die Grenzen meines Körpers ständig auszureizen und zu erweitern. Da ich aus Nizza stamme, einem Zentrum für Freediving, lag der Schritt zum Tauchen nahe. Heute geht es mir aber mehr darum, neue Orte zu entdecken, an denen noch nie jemand war, als neue Rekorde aufzustellen.

Nitsch: Ja, es ist eine Sache, Rekorde zu brechen. Aber es gibt unter Wasser so viele Welten zu entdecken – der Lichteinfall unter einer Eisdicke, Tauchen unter Höhlen oder Vulkanen.

Herbert, wie hat alles bei Dir angefangen?

Nitsch: Mit einer Tauch-Safari. Die Fluggesellschaft hat mein Gepäck verloren, also habe ich angefangen zu schnorcheln. Und ehe ich mich versah, bin ich auf 33 Meter hinuntergeschnor-

chelt, ohne mir gleich dessen bewusst zu sein. Von da an hat sich dann alles entwickelt. Bei einem Wettbewerb haben Guillaume und ich einander dann kennengelernt.

Guillaume, Du hast bereits einen guten Freund verloren – Herbert, Du hattest einen schweren Unfall. Habt Ihr unter Wasser je Angst gespürt?

Néry: Nach dem Unfall meines Freundes war es für mich komisch, tauchen zu gehen. Ich bin an andere Orte gefahren, um mit Menschen, die den Unfall nicht im Kopf hatten, wieder unbelastet ins Wasser gehen zu können. Aber wenn ich einen schlechten Tag oder kein gutes Gefühl dabei habe, mache ich es nicht. Ich versuche auf meinen Instinkt zu hören.

Nitsch: Man muss sich selbst Grenzen setzen, um nicht zu tief zu tauchen. Bei meinem Unfall habe ich zwar viele Sicherheitsvorkehrungen getroffen, aber es ist auch viel schiefgelaufen. Ich habe vor, bald wieder mit dem Training

anzufangen, vielleicht versuche ich sogar noch einen Rekord aufzustellen.

Du würdest dich trotz der Folgeschäden wieder an einen Rekord wagen?

Nitsch: Ich kann es mir vorstellen. Sag niemals nie. Jeder muss für sich selbst beurteilen, wie viel Gefahr er bereit ist, auf sich zu nehmen. Ich habe meine persönlichen Erwartungen längst übertroffen, aber ich werde das Risiko abwegen.

Unter welchen Umständen könntet Ihr Euch vorstellen, mit dem Tauchen aufzuhören?

Néry: Mit dem Freediving – niemals! Davon kann mich nur der Tod abhalten. Ich nehme dieses Jahr an keinen Wettbewerben teil und plane auch keine Rekorde. Ich genieße derzeit einfach nur das Naturschauspiel unter Wasser.

Nitsch: Es geht nicht nur um den Wettkampf, es ist ein Lebensstil mit vielen Facetten.

TIPP

Derzeit zeigt die International Ocean Film Tour in Österreich die besten Wassersport- und Umweltdokumentationen des Jahres (heute Mittwoch in Salzburg, am Samstag in Judenburg und am Dienstag in Wien). Näheres unter www.oceanfilmtour.com.

Ab September ist die österreichische Produktion „Attention – A Life in Extremes“ unter der Regie von Sascha Köllnreiter im Kino zu sehen. Die Doku gewährt einen Einblick in die Psyche von Extremsportlern. Im Porträt sind der Apnoetaucher Guillaume Néry, Wingsuit-Basejumper Halvor Angvik und der Extrem-Radfahrer (Gerhard Gulewicz). Einen Trailer und nähere Infos gibt es unter www.attention-a-life-in-extremes.com



„Ich kann mir vorstellen, noch einen Rekord zu versuchen. Sag niemals nie.“

Herbert Nitsch
33 Weltrekorde



„Es geht um die Erfahrung, an Orte zu gelangen, an denen noch nie zuvor ein Mensch war.“

Guillaume Néry
Shootingstar unter den Tauchern

Info: Guillaume Néry

Der Ästhet

Mit einem Video über seinen freien Fall in Dean's Blue Hole auf den Bahamas – die tiefste Unterwasserhöhle der Welt – hat Néry einen Youtube-Hit (mehr als 17 Mio. Klicks) gelandet. 2002 wurde er zum jüngsten Weltrekordhalter, seither hat er drei weitere Rekorde aufgestellt. Sein tiefster Tauchgang in 125 Metern in seiner Disziplin wurde inzwischen unterboten. Néry gilt Dank Filmprojekten und Unterwasser-Shootings auch als Künstler. Hinter der Kamera: Seine Frau.



Rückenschmerzen bei Jugend
Beschwerden beginnen immer früher – Bewegung hilft.

→ GESUNDHEIT 23

Der lange Atem des Herbert Nitsch

Davongekommen. Am 6. 6. 2012 wäre der Freitaucher fast gestorben, sein Weg zurück wurde zur TV-Doku

VON MARTIN BURGER

Vom Spitzensportler zum Sozialfall, so beschreibt sich der verunglückte Apnoetaucher Herbert Nitsch im Trailer zu seiner TV-Doku. Die freundliche, etwas zittrige Stimme des Sportlers passt so gar nicht zur martialischen englischsprachigen Einmordation: „He wanted to set a new record, where he could only beat himself (Er wollte eine neue Bestmarke erreichen, und sich dabei selbst besiegen, Anmerkung).“

Tatsächlich war Nitsch, als er am 6. Juni vor einem Jahr vor der griechischen Insel Santorin in seinen Carbon-Schlitten stieg, konkurrenzlos. Seit fünf Jahren hatte er den Weltrekord im Apnoetauchen inne – 214 m. Nun peilte er 244 m an.

Anders als bei seinen bisherigen Rekordtauchgängen ging diesmal in der Auftauchphase etwas gehörig schief. Nitsch wurde als Folge des unvermeidlichen Tiefenrauschs, der bei Tauchern durch die Anreicherung von Stickstoff im Blut entsteht (Stickstoffnarkose, Anmerkung), ohnmächtig. „Soetwas ist bislang nicht vorgekommen, darauf konnte ich mich nicht vorbereiten“, sagt Nitsch (siehe Interview unten).

Ursprünglich hatte er geplant, aus dem Carbon-Schlitten auszusteigen und langsam aufzutauchen, aber in 100 m Tiefe verlor Nitsch das Bewusstsein. Der Schlitten stieg 90 m weiter auf und blieb dann stehen. Der Wiener geriet in eine lebensbedrohliche Situation. Medizinisch gesehen, hatte er beim Auftauchen multiple Schlaganfälle erlitten. Hilfstäucher mussten ihn aus dem Schlitten befreien und an die Oberfläche bringen. Das alles ging zu schnell. Daher tauchte er mit einer Sau-



Alles okay? Apnoe-Taucher Herbert Nitsch gibt das entsprechende Zeichen, mit den Folgen seines Tauchgangs vor einem Jahr kämpft der Sportler bis heute

erstoffflasche und in Begleitung von Hilfstäuchern wieder ab. 20 Minuten später ist er an der Oberfläche aber nicht mehr ansprechbar.

Es folgt eine fast einjähri-

ge Krankenhausodyssee von Athen über Murnau in Deutschland bis ins Unfallkrankenhaus Meidling. Die Rehabilitation schlägt an, auch „wenn keiner sagen

kann, welche Schäden bleibend sein werden“, meint Nitsch. Seine rechte Hand zittert, er kann keine Teetasse halten, auch sein Sprachzentrum ist betroffen. Er klingt beim Sprechen, „als wäre ich ein bisschen betrunken“.

Das Streben nach Höchstleistungen treibt Menschen in Extremsituationen, die oft lebensgefährlich sind. „Sich von den anderen abheben zu wollen, ist in einem gewissen Rahmen normal und ohne diese Eigenschaft wäre

die Menschheit nicht da angekommen, wo sie jetzt ist“, erklärt Sportpsychologin Sabine Würth von der Universität Salzburg diesen Mut zum Risiko. Trotzdem bewegen sich Extremsportler auf einem schmalen Grat. Im März 2012 musste der Bergsteiger Gerfried Göschl seinen Versuch, den Hidden Peak im Winter zu besteigen, mit dem Leben bezahlen. Felix Baumgartner, der im Sommer 2012 im freien Fall die Schallmauer durch-

brach, geriet nach dem Start in Turbulenzen. „Vom Sportler erwartet man, dass er Opfer bringt“, sagt Würth, das bedeute nicht, dass jeder persönliche Probleme habe und nach Ruhm giere. Nitsch beschreibt sich als einen Menschen, „der sein Limit sucht“, egal ob im Wettkampf oder privat, ob TV-Kameras dabei sind, oder nicht.

Fernsehtipp Herbert Nitsch: Zurück aus der Tiefe. Do., 6. 6., ab 21.15 Uhr. Servus TV.



Comeback: Nitsch lässt sich im seichten Wasser von Haien ziehen

„Anfangs war ich mental angeschlagen“

Nachgefragt. Bei der Vorbereitung auf den Tauchgang in Griechenland seien Fehler passiert, sagt Herbert Nitsch

Herbert Nitsch lallt beim Telefonat mit dem KURIER, wenn er längere Worte sagen muss, eine Folge des Unfalls. Dennoch spricht er Tacheles – über seinen Unfall und die Motivation für seinem Sport.

KURIER: Schauen Sie heute Abend fern?

Herbert Nitsch: Ich nehme schon an, weil ich den Film noch nie in ganzer Länge gesehen habe.

Fällt das Hinschauen schwer?

Zu Beginn, ja. Das Zuschauen war ein Lernprozess. Sehr aufschlussreich.

Inwiefern?

Ich weiß, was man verbessern muss. In der Vorbe-

ereitung blieb zu viel Organisationsarbeit an mir hängen.

Ein Umfeld wie bei Felix Baumgartner wäre hilfreich gewesen?

Auf alle Fälle, dann würde ich jetzt darüber lachen und schon den nächsten Tauchgang geplant haben.

Zeigt der Film einen Helden oder einen Menschen, der an Grenzen stößt und dafür bezahlt?

Zweiteres, ganz sicher. Für den Außenstehenden klingt es fahrlässig, dass ich keine Druckkammer mit dabei hatte, aber das gab es bisher bei keinem Wettbewerb und die Vorbereitungszeit war zu kurz, um das vom Österreichischen Bundesheer zu organisieren.

Wie geht's Ihnen heute?

Ich war anfangs mental angeschlagen, habe nach einzelnen Wörtern gesucht, vor allem Fachausdrücke wollten mir nicht einfallen.

Bereuen Sie es?

Überhaupt nicht, ich möchte den Sport nicht missen. Natürlich ist es im Schlafzimmer sicherer, aber soll man sich zu Hause einsperren? Es geht darum, ans Limit zu gehen.

Sie wollen den Sport sicherer machen, aber gibt es in der Tiefe überhaupt Sicherheit?

Es ist leicht etwas zu berücksichtigen, das man kennt. Bewusstlosigkeit als Folge von Stickstoffnarkose



6. 6. 2012, Santorin: Hilfstäucher bringen Nitsch an die Oberfläche

ist beim Freitauchen noch nie vorgekommen.

Gibt es eine maximale Tauchtiefe für Menschen?

Nein.

Sind Sie ein Mensch, der bereit ist, alles für den Sport zu opfern?

Ich bin ein verbissener Trainerer, ja. Gehe ich unnötige Risiken ein? Nein.

Der Katastrophentag

So war es geplant

Der Tauchgang am 6. Juni 2012 war minutiös durchgeplant. Um 14 Uhr wollte Nitsch mit nur einem Atemzug eine Tiefe von 244 Meter erreichen. 4 min 30 sec sollte der Weltrekordversuch dauern.

Das ist schiefgegangen

Anfangs ging alles gut, nach 90 Sekunden öffnete Nitsch in 249,5 Meter Tiefe die Pressluftflasche am Schlitten, als Antrieb nach oben. Der Schlitten hält planmäßig 10 m unter der Oberfläche für einen Dekompressionsstop. Die Lungen müssen sich wieder entfalten. Da ist Nitsch schon ohnmächtig. Hilfstäucher befreien ihn, der Schlitten schießt aus dem Wasser. Um 14.34 taucht Nitsch verwirrt auf, blutet aus der Nase. Er will einem Helfer die Taucherbrille vom Kopf reißen.

Pizzeria-Wirt verurteilt, weil er Kokain servierte

Milde Strafe. Nach Prozess aus Haft entlassen. Verfahren gegen Moderatorin eingestellt

VON RICARDO PEYERL

Der Wiener Richter Ulrich Nachtberger nennt es die „typische Schickeria-Kokser-Szene“, die sich in einer Pizzeria in der Wiener Innenstadt nicht nur Capricciosa, Quattro Stagioni und Margherita servieren ließ.

Auch eine bekannte Fernseh-Moderatorin und Facebookerin, die in dem Lokal in Karlsplatz-Nähe verkehrt haben soll, geriet als Kokain-Abnehmerin in Verdacht. Das Ermittlungsverfahren gegen sie wurde aber mangels konkreter Anhaltspunkte eingestellt.

Der Pizzeria-Wirt bekam am Dienstag im „Landl“ seinen Prozess. „Sie haben also nicht nur Pizza verkauft, son-

dern auch Kokain?“, begrüßte ihn der Richter. Er habe als Ausgleich für den vielen Stress beim Pizzabacken selbst Kokain konsumiert, gab der 45-jährige Sami M. zu, und den Stoff mit entsprechendem Aufschlag dann auch an Bekannte weiterverkauft.

„Das meiste an einen verdeckten Ermittler“, erklärte der Richter und wunderte sich, wie lange sich dieser mit dem Zugriff Zeit gelassen hatte: „Der hat offenbar mit dem Taschenrechner zusammgezählt, bis er über der Grenzmenge war, oder wie kann ich mir das vorstellen“, kritisierte Richter Nachtberger.

Am 22. November 2012 verkaufte Sami M. an den als

reellen Suchtgift-Abnehmer getarnten Drogenfahnder 4,3 Gramm für 450 Euro, dann bis Ende Jänner 2013 noch drei weitere Male insgesamt 28 Gramm für 2300 Euro. Der Polizist ließ noch ein paar Wochen verstreichen, bis er den Gastronomen nach einem weiteren Handel am 26. Februar dieses Jahres in Handschellen legte.

Schwanger

Den übrigen Kunden verkaufte M. im Schnitt jeweils ein Gramm um 90 Euro, eine Frau wollte lediglich 0,1 Gramm, „weil sie schwanger war“. Der Richter sarkastisch: „Aha, wenn man schwanger ist, nimmt man weniger.“

Weil sich der von Alexander Philipp verteidigte Pizzeria-Betreiber geständig zeigte und eine Entwöhnungstherapie begonnen hat, war Nachtberger milde gestimmt: zehn Monate Freiheitsentzug, davon drei Monate unbedingte, die mit der U-Haft bereits verbüßt sind. M. wurde enthaftet und kehrte in sein Lokal zurück, das seine Mutter inzwischen für ihn weitergeführt hat.



In der Pizzeria in der City verkaufte der Angeklagte Kokain, auch an einen verdeckten Ermittler

ÜBERLEBT



Monatelang kämpfte sich Nitsch zurück ins Leben. Aufnahme aus der Druckkammer im bayrischen Murnau

Apnoe-Taucher Herbert Nitsch ist nach Unfall „Zurück aus der Tiefe“

Fernseh-Doku. Herbert Nitsch ist ein Mann der Extreme. Im Juni 2012 kostete ihn das fast das Leben. Der Weltmeister im Apnoetauchen tauchte ab. Tiefer als je zuvor. In 250 Meter Tiefe. Und wurde beim Auftauchen bewusstlos. Die Folgen ähnelten denen mehrerer Schlaganfälle. Nitsch konnte kaum sprechen und gehen, hatte Balanceprobleme. Der Extremtaucher schwebte in Lebensgefahr.

Ein Jahr später kommt seine Geschichte ins Fernse-

hen. Ein Kamerateam rund um Regisseur Christian May hat Nitsch ein Jahr lang begleitet. Begonnen bei den Vorbereitungsarbeiten für den Tiefgang im Attersee, dem verhängnisvollen Weltrekord-Versuch vor Santorin in Griechenland, seiner Reha in Meidling bis zu seiner Reise in die Südsee.

Kampf ums Überleben

Es war Juni 2012, als das Unglück passierte. Unter der Beobachtung zahlreicher Pres-

severtreter holt Nitsch tief Luft und taucht ab. Alles ist ganz normal, bis ein Crew-Mitglied am Tauchboot „Oxygen!“ schreit. Nitsch kämpfte um sein Leben. Erst zwei Wochen später war klar: Er wird überleben.

Sieben Monate nach dem Unfall traute er sich erstmals wieder in sein Element, das Wasser – und zwar in Französisch-Polynesien.

Fernseh-Tipp: „Zurück aus der Tiefe“, Donnerstag um 21.15 Uhr in ServusTV.

selbst. bewusst. wohnen.



Tanzen Sie durch Gumpendorf



Erleben Sie am 6. Juni in der Zeit von 17:30 bis 22 Uhr eine einzigartige **Tanzreise** durch die **Gumpendorfer MöbelMeile**. In zehn MöbelMeile Unternehmen erwarten Sie zehn unterschiedliche professionelle **Tanzshows und Workshops**. Genießen Sie diesen rhythmischen Abend bei **länderbezogenen Köstlichkeiten** und gewinnen Sie bei der **Rätsel-Rallye** einzigartige **Tanz-Arrangements**. Der **Autohaus Havelka-Shuttleservice** chauffiert Sie von Show zu Show!

6.6.2013



Erleben Sie 10 rhythmische Showacts!

Gefördert aus Mitteln der Stadt Wien durch die Wirtschaftsagentur Wien. Ein Fonds der Stadt Wien, mit Unterstützung der Wirtschaftskammer Wien

Die Wiener Einkaufsstrassen
WWW.EINKAUFSTRASSEN.AT



Letztes Update am 04.06.2013, 16:55

Ein Apnoe-Taucher kämpfte um sein Leben

Der Apnoe-Taucher Herbert Nitsch schaffte nach einem Unfall den Weg "Zurück aus der Tiefe" (Do, 21.15, ServusTV).

Herbert Nitsch ist ein Mann der Extreme. Im Juni 2012 kostete ihn das fast das Leben. Der Weltmeister im Apnoetauchen tauchte ab. Tiefer als je zuvor. In 250 Meter Tiefe. Und wurde beim Auftauchen bewusstlos. Die Folgen ähnelten denen mehrerer Schlaganfälle. Nitsch konnte kaum sprechen und gehen, hatte Balanceprobleme. Der Extremtaucher schwebte in Lebensgefahr.

Ein Jahr später kommt seine Geschichte ins Fernsehen. Ein Kamerateam rund um Regisseur Christian May hat Nitsch ein Jahr lang begleitet. Begonnen bei den Vorbereitungsarbeiten für den Tiefgang im Attersee, dem verhängnisvollen Weltrekord-Versuch vor Santorin in Griechenland, seiner Reha in Meidling bis zu seiner Reise in die Südsee.

Kampf ums Überleben

Es war Juni 2012, als das Unglück passierte. Unter der Beobachtung zahlreicher Pressevertreter holt Nitsch tief Luft und taucht ab. Alles ist ganz normal, bis ein Crew-Mitglied am Tauchboot „Oxygen!“ schreit. Nitsch kämpfte um sein Leben. Erst zwei Wochen später war klar: Er wird überleben.

Sieben Monate nach dem Unfall traute er sich erstmals wieder in sein Element, das Wasser – und zwar in Französisch-Polynesien.

TV-Tipp: „Zurück aus der Tiefe“, Donnerstag um 21.15 Uhr in [ServusTV](#).

KURIER



Letztes Update am 06.06.2012, 21:55

Apnoe-Taucher Nitsch im Krankenhaus

Die Wiener ließ sich nach einem Rekordversuch als "reine Sicherheitsmaßnahmen" in ein Athener Krankenhaus bringen.

Herbert Nitsch ist nach seinem am Mittwochnachmittag vor der griechischen Insel Santorin durchgeführten Rekordversuch in ein Krankenhaus nach Athen geflogen worden. Seine Sprecherin gab an, dass sich der 42-jährige Wiener in einer Druckausgleichskammer befand. "Sämtliche Vorkehrungen sind reine Sicherheitsmaßnahmen", sagte sie. Nitsch hatte nach seinem Rekordversuch selbst um medizinische Versorgung gebeten.

Nach dem Rekordversuch, dessen Erfolg zunächst noch ungewiss war, tauchte Nitsch wie geplant wieder auf. Danach ging er zum Druckausgleich erneut ins Wasser, um sich dort in ungefähr neun Metern Tiefe mit reinem Sauerstoff zu versorgen. Danach klagte Nitsch darüber, dass er sich schwächer als normal fühlen würde, woraufhin er mit einem Hubschrauber nach Athen gebracht wurde, so die Sprecherin.

(APA/WOL) ERSTELLT AM 06.06.2012, 21:45